

In: Sprache im technischen Zeitalter 47, S. 167-186.

Kodierte Formen der Lesermanipulation: Barbey d'Aurevillys "Diaboliques"

Der Vortrag umfasst fünf Teile, deren Abfolge und Zusammenhang ich vorwegnehmend skizzieren möchte: 1. geht es um die Problemstellung innerhalb der Literaturwissenschaft und die Begründung der Auswahl des Untersuchungsgegenstandes, Teil 2 bis 4 gibt die Ergebnisse einer integralen Beschreibung wieder – soweit das bisher möglich und in der kurzen Zeit darstellbar ist –, wobei in 2 die besondere Struktur eingebetteter Kommunikationssituationen, in 3 die Sprachmittel im restringierten Kode und in 4 die Funktion von Kode- und Kommunikationsform dargestellt werden; Teil 5 verlässt die Deskription und korreliert das Ergebnis (das besondere Modell) mit der außerliterarischen Wirklichkeit. Dafür, dass vieles Wesentliche hier nur verkürzt dargestellt oder gar nur gestreift werden kann, bitte ich im Voraus um Verständnis.¹

1. Problemstellung hinsichtlich Narrativik und Barbey d'Aurevilly

1.1. Lassen Sie mich zuerst mit wenigen Strichen die Forschungslage innerhalb der Narrativik umreißen, der wissenschaftlichen Teildisziplin, die sich mit der Struktur von Erzählungen befasst². Sie hat – angeregt vom Russischen Formalismus und der Übersetzung v. Propps³ – vor allem in Frankreich, genauer in der »Schule von Paris« mit Greimas, Barthes, Todorov, Bremond u. a.⁴ zu dem Versuch geführt, Grammatiken der erzählerischen Ereignisabläufe (Todorov)⁵ und der Beziehung der Aktanten (Greimas)⁶, zu erstellen. Aus dieser Tradition hat Todorov bereits wichtige Aspekte der "Liaisons dangereuses" und des "Décaméron" erfasst und W. Bolle in einer gerade fertig gestellten Dissertation den brasilianischen Novellisten und Romancier Guimarães Rosa⁷ Weitere

¹ Der Aufsatz gibt in leicht modifizierter Form den Habilitationsvortrag wieder, den ich am 2. Juli 1971 an der Technischen Universität Berlin hielt. Für Anregungen danke ich den Teilnehmern des Hauptseminars Poetik II.

² Als Einführung in diese Forschungsrichtung können die beiden Hefte von *Communications* 4 (1964) und 8 (1966) und die Sammelbände von J. Ihwe, Hg., „*Literaturwissenschaft und Linguistik, Ergebnisse und Perspektiven*“, insbes. Bd. 3 (Frankfurt/M. 1971) dienen. - Es werden hier nur die notwendigsten Hinweise gegeben; ausführlicher werden alle Fragen in einem Buch mit dem Titel „*Zur Struktur narrativer Texte. Literatur als Modell der Wirklichkeit*“ behandelt; dort wird auch der Stellenwert dieser Arbeit deutlicher.

³ V. Propp, *Morphologie du conte* (= Collection Poétique 12); Paris 1970; vgl. die ausgezeichnete Zusammenfassung der Diskussion um Propp im Anhang dieses Buches durch E. Méléntinski ("L'étude structurale et typologique du conte").

⁴ S. o. Anm. 1 sowie die beiden Aufsatzsammlungen von A. Greimas, *Du Sens*, Paris 1970 und von T. Todorov, *Poétique de la prose*, Paris 1971; für einen Überblick über den literaturwissenschaftlichen Strukturalismus vgl. die Arbeiten von J. Ihwe, insbes. "*Linguistik in der Literaturwissenschaft. Zur Entwicklung einer modernen Theorie der Literaturwissenschaft* (= Grundfragen der Literaturwissenschaft 4) München 1971.

⁵ T. Todorov, *Grammaire du Décaméron*, The Hague - Paris 1969 und ders. *Littérature et signification*, Paris 1967.

⁶ A. Greimas, *Sémantique structurale*, Paris 1966 (dt.: Braunschweig 1971), Kap. 10 "Réflexions sur les modèles actantiels".

⁷ W. Bolle, *Die Entwicklung der Erzähltechnik in den Erzählungen Guimarães Rosas*, Diss. phil., Bochum 1971, port. in der Reihe "debates", São Paulo 1974.

neuere Anwendungen dieses Ansatzes, den man mit Bierwisch Makrostrukturforschung⁸ nennen kann, sind mir nicht bekannt. Die Idee einer Grammatik der Poesie war vorher – ebenfalls ausgehend vom Russischen Formalismus – durch W. Steinitz' Bahnbrechendes Buch⁹ von Jakobson und einigen Linguisten entwickelt worden¹⁰. Eine umfassende Deskription der linguistischen Mikrostrukturen und einiger Elemente der Textkonstitution haben die Linguistin Ursula Oomen und ich versucht¹¹. Die Verbindung von Mikro- und Makrostrukturen ist von den französischen und auch allen anderen Strukturalisten als unerheblich bzw. unerforscht abgetan worden, wohl deshalb, weil sie unter Mikrostrukturforschung – oder Poetik im engsten Sinne – nur die taxonomische Erweiterung der Rhetorik auffassen¹². Hier liegt unsere erste Aufgabe.

Der wichtigste Aspekt innerhalb neuerer Formen narrativer Texte, nämlich die Vermittlung zwischen Mikro- und Makrostrukturen durch die Art und Weise des Erzählens, d. h. die eigentlichen narrativen (enunziativen) Strukturen ist nur andeutungsweise von Barthes 1966 und Todorov 1967 gesehen worden. Eine weitere Forschungslücke, die zu schließen wir uns bemühen werden.

Ein drittes vom westeuropäischen und amerikanischen literaturwissenschaftlichen Strukturalismus nicht gelöstes zentrales Problem ist die Beziehung des Werkes als eines besonderen Kommunikationssystems zur Wirklichkeit. Hier hat der Sowjetische Strukturalismus seit der Mitte der sechziger Jahre eine Lösungsmöglichkeit angedeutet, die von allen Widerspiegelungstheorien bzw. den gegenteiligen ästhetizistischen Auffassungen fortführt: der Konzeption vom Sprachkunstwerk als sekundärem Modellbildenden System¹³. Die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes zu erweisen ist das dritte Ziel des Vortrags.

1.2. Dazu muss durch integrale Deskription das Modell einer möglichst großen Zahl von Texten erstellt werden. Barbey d'Aurevillys sechs Novellen der Sammlung »Les Diaboliques«¹⁴ (geschrieben zwischen 1850 und 1873) boten sich dafür aus mehreren

⁸ M. Bierwisch, *Poetik und Linguistik*, in: *Mathematik und Dichtung*, ed. H. Kreuzer und R. Gunzenhäuser, München 1965, insbes. S. 63 f.

⁹ W. Steinitz, *Der Parallelismus in der finnisch-karelischen Volksdichtung* (= FF Communications 115) Helsinki 1934; Steinitz spricht hier ebenso von einer "Grammatik" der Poesie wie vorher Propp; die Parallelität ist frappierend, und es wäre lohnend, die gemeinsamen Quellen der beiden Autoren ausfindig zu machen.

¹⁰ Vgl. dazu die in Anm. 1 zitierten Bände von Ihwe, ed., insbes. Bd. 1 und 2.

¹¹ R. Kloepfer / U. Oomen, *Sprachliche Konstituenten moderner Dichtung. Entwurf einer deskriptiven Poetik*, Bad Homburg 1970; hier finden sich weitere bibl. Hinweise, ebenso in Ihwes *Linguistik in der Literaturwissenschaft* (Anm. 3).

¹² Das wird vor allem in den neueren Arbeiten der französischen Strukturalisten deutlich; vgl. u. a. Communications 16 (197) *Recherches Rhétoriques*.

¹³ Hier wären die verschiedenen Arbeiten Lotmanns zu nennen; für deutsche Leser werden seine Arbeiten zur Poetik demnächst durch den Fink-Verlag München zugänglich gemacht werden. Ansonsten vgl. K. Eimermacher, *Entwicklung, Charakter und Probleme des sowjetischen Strukturalismus in der Literaturwissenschaft*, in: *Sprache im technischen Zeitalter* 30 (1969) und H. Günther, *Zur Strukturalismus-Diskussion in der sowjetischen Literaturwissenschaft*, in: *Die Welt der Slawen* 14 (1969). Einige Beiträge der sowjetischen Strukturalisten sind in Ihwe ed. übersetzt. - Als weitere Informationsquelle wäre ein italienischer Sammelband zu nennen: *I Sistemi di Segni to Strutturalismo Sovietice* (= idee nuove 50) Milano 1969.

¹⁴ Barbey d'Aurevilly, *Oeuvres romanesques complètes*, 2 vol. (= Bibliothèque de la Pléiade) Paris 1964; wir geben die Seitenzahlen im Text.

Gründen besonders an: 1. sind hier die oben erwähnten narrativen Strukturen dominant; 2. liegt hier in der Beziehung von Literatur und gesellschaftlicher Wirklichkeit ein schwer zu erklärendes, interessantes Phänomen vor: wie Anatole France¹⁵ vermerkte, war Barbey d'Aureville aus der Familie der literarischen Neokatholiken, deren gemeinsamer Vater Chateaubriand ist, und zu der neben Baudelaire und Verlaine, Joséphin Péladan, Villiers de l'Isle-Adam, Huysmans, Barrès, Léon Bloy und in neuester Zeit Henry de Montherland gehören. Barbey d'Aureville ist der extremste Vertreter dieser »Familie«: katholisch, royalistisch, ein Klassiker der Pléiade mit hohen Verkaufsraten noch heute, und zwar besonders bei einem konservativen Publikum, und dabei – und das ist aktuell – der Autor, der sich am ausschließlichen der Darstellung von "Sex and Crime" widmete; der 3. Grund für die Wahl der »Diaboliques« liegt in der Tatsache, daß man sich in der Rezeption¹⁶ weitgehend nur um die Entschlüsselung der Erzählungen bemühte, d. h. um das Auflösen der Anspielungen der Texte in geographischer oder historischer Realität: eine Reaktion, die – wie wir sehen werden – Barbey programmiert hat, eine Möglichkeit der Literatur, die die verschiedenen Konzepte der Rezeptionsästhetik interessieren wird¹⁷; als 4. und wohl wichtigster Grund ist zu nennen, daß diese Novellen als sekundäres Modellbildendes System für uns gerade heute von besonderem Interesse sind – doch sei hier nicht vorgegriffen¹⁸.

1.3 Vorweg sei noch betont, was hier *nicht* geleistet werden soll, nämlich keine Interpretation als Selbstzweck, keine literaturhistorische oder gar motivgeschichtliche Studie (dazu verweise ich auf das klassische Buch von Mario Praz¹⁹) und auch kein literatursoziologischer Ansatz im Sinne einer unmittelbaren Korrelierung von gesellschaftlicher und literarischer Wirklichkeit. Die Elemente meines Ansatzes verdanke ich neben den verschiedenen Strukturalismen zwischen Tartu, Prag und Paris einerseits Leo Spitzer, dessen Einfluss ich besonders betonen möchte²⁰, andererseits der Entwicklung eines Kommunikationsmodells im Anschluss an Bühler und Jakobson durch Dieter Wunderlich²¹.

¹⁵ A. France, *La Via littéraire* II^me série, S. 121, zit. nach M. Praz (s. Anm. 18).

¹⁶ Es sei uns gestattet, die eineinhalb Meter Literatur zu Barbey d'Aureville zu übergehen, die zu lesen wir uns ernsthaft bemüht haben und die bibliographisch zuletzt in der *Revue des Lettres Modernes* (N^{os}199-202) 1969 (2) durch J. Petit erfaßt wurden. Zum Beweis unserer These genügt eigentlich die Lektüre der Anmerkungen in der Pléiade-Ausgabe durch den gleichen Autor.

¹⁷ Wir denken hier vor allem an die Konstanzer Ansätze (H. R. Jauß).

¹⁸ Eine fünfte Aufgabenstellung ist impliziert. Auf sie hat H. Lüdtke in der Diskussion hingewiesen, nämlich die Verifizierbarkeit der Literaturwissenschaft. Wir haben diese Frage hier ausgespart, weil unsere Ergebnisse noch nicht reif sind; immerhin scheint es bald möglich, in der weiter unten angedeuteten Weise ca. 50-60 % des konkreten Textes im Sinne einer "generativen Poetik" zu erfassen, doch ist das Verfahren noch so umständlich und unökonomisch, daß wir vorerst diese für die Literaturwissenschaft zentrale Frage zurückstellen. Vgl. hierzu A. K. Zolkovskij und J. Scegllov, *Die strukturelle Poetik ist eine generative Poetik*, in Ihwe ad. 1971, Bd. 3 (Nr. 54) sowie die Arbeiten von T. A. van Dijk, insbes. *On the Foundations of Poetics. Methodological Prolegomena to a Generative Grammar of Literary Texts*, Preprint 1970.

¹⁹ M. Praz *La carne, la morte e il diavolo nella letteratura romantica*, Firenze ³1948; dt. *Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik*, 2 Bd. München (= dtv - WR 4052) 1970.

²⁰ Spitzers "Texterklärungen", seine "Methode Literatur zu interpretieren" von den "Stilstudien" bis zu den posthumen Sammelbänden sind zweifelsohne in der internationalen Literaturwissenschaft nicht genügend rezipiert worden; allerdings hat sich seither die Linguistik so entscheidend verändert, daß von daher manches "überholt" ist, andererseits ist auch die "Stilistik" in der von Spitzer intendierten

2. Der im Text kodifizierte Kommunikationsprozeß (*l'énonciation*)²²

In den sechs Erzählungen der *Diaboliques* fällt rein quantitativ auf, daß der Rahmen fünfzig bis achtzig Prozent der Erzählung ausmacht. Über die Funktion des Rahmens in der Novellistik seit Boccaccio ist genügend gesagt worden: Er dient einer spezifischen Aufmachung der Geschichte, der Herstellung einer textinhärenten, d. h. mit dem Text kodifizierten Erzählsituation. Diese ist eingebettet in die umfassende Kommunikationssituation, die besteht zwischen dem Autor und uns. Wir stellen das in einem Schema nach Bühlers Organonmodell der Sprache dar: Schema 1.

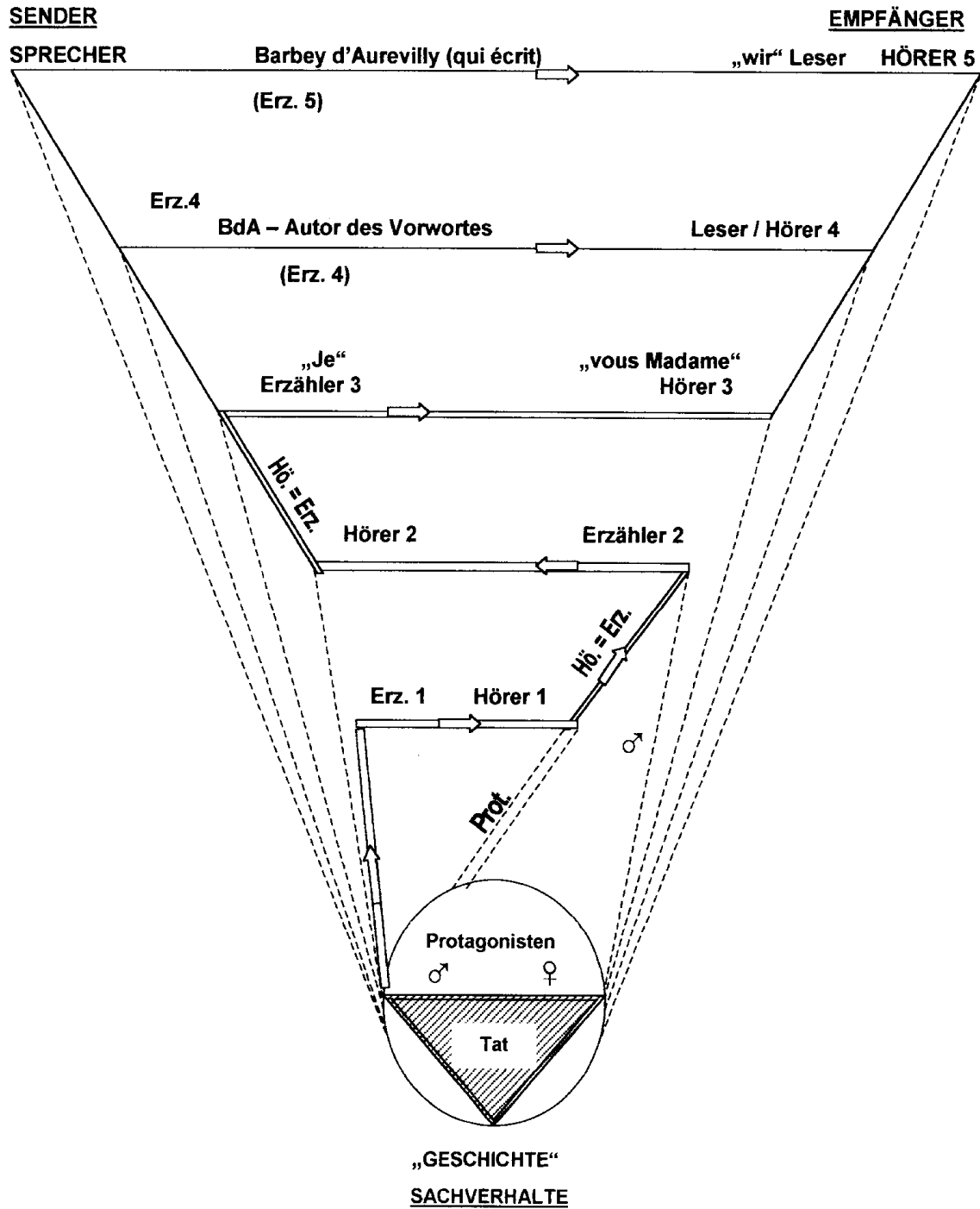
Also gibt es – um vorerst im Schema Bühlers zu bleiben – die Dreiecksbeziehung zwischen Jules Barbey als dem Verfasser des Buches und uns als Leser mit dem Sachverhalt der "diabolischen" Frauen. Diese Kommunikationssituation besteht außerhalb des Textes mit dem Buch als einem Faktor. Dies Dreieck umfasst den Rahmen des Buches, der im Vorwort erstellt wird: mit Barbey d'Aureville als Autor, einem angesprochenen Leser, mit dem wir uns identifizieren können oder nicht, und an den der Autor appelliert, die folgenden unerhörten und abstoßenden Tatsachenberichte »richtig« zu verstehen, nämlich als Mittel zum Zweck der Abschreckung mit dem christlich-moralischen Ziel »de donner l'horreur des choses qu'elle retrace«²³. In den Texten spricht offenbar ein anderes »Ich« (dritte, eingebettete Kommunikationssituation), das, wie aus den Indizien hervorgeht, jung, mondän und katholisch ist: der Erzähler; ihm gegenüber – wie wiederum die massenhaften Indizien zeigen – eine Dame, nicht alt und nicht jung, ebenfalls katholisch und sehr adelig. Der Erzähler berichtet, wie er jemandem begegnete, der ihm eine phantastische Geschichte erzählt habe, eine Geschichte, die dann auf dieser vierten Kommunikationsebene erzählt wird. Während die umfassenden Rahmen in den sechs Erzählungen konstante Elemente hatten, gibt es hier Variationen: Der Sprecher der vierten Ebene (der Vertrauensmann, Zeuge oder sogar Protagonist der Geschichte) ist immer von hohem Rang, glaubwürdig und respektabel: ein hochadeliger Offizier, eine Comtesse, ein Arzt. Nehmen wir »La bonheur dans le crime« (Das Glück im Verbrechen) als Beispiel:

Form nicht so direkt weiterzuführen, wie das etwa M. Riffaterre versucht; vgl. dessen *Essais de stylistique structurale*, Paris 1971.

²¹ D. Wunderlich, *Pragmatik, Sprechsituation, Deixis*, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 1 (1971), ders., *Karl Bühlers Grundprinzipien der Sprachtheorie*, in: Muttersprache 79 (1969) und ders., *Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik*, in: Der Deutschunterricht 4 (1970). - Das Jakobsonsche Modell findet sich in seinem *Closing Statement: Linguistics and Poetics*, in: T. A. Sebeok ed. *Style in Language*, Cambridge, Mass. 1960; dt. in Ihwe ed. a. a. O. Bd. 2.

²² Die französische Terminologie wird recht anschaulich in zwei Arbeiten dargestellt: R. Barthes, *Introduction à l'analyse structurale des récits*, in: Communication 8 (1966) und T. Todorov, *Poétique*, in dem Sammelband *Qu'est-ce que le structuralisme?*, Paris 1968. Das Modell einer literaturwissenschaftlichen Deskription, das in beiden Arbeiten angedeutet wird, können wir nur teilweise akzeptieren. In dem in Anm. 1 erwähnten, in Arbeit befindlichen Buch werden wir die notwendige Diskussion ausführlich führen.

²³ Das Vorwort ist in der Pléiade-Ausgabe ausgelassen - ein schöner und unzuverlässiger Text wie so oft in dieser Reihe! Es findet sich in der von J. Gracq eingeleiteten Ausgabe von 1960 (= Livre de Poche 622/3). Das Zitat steht dort auf Seite 9.



Schema 1: Das System eingebetteter Kommunikationssituationen

Hauteclaira ist ein ungewöhnliches Mädchen, von niederer aber besonderer Herkunft – sie wird eine ungewöhnliche Frau. Graf Savigny, ebenfalls eine hervorragende Gestalt, verliebt sich in sie, führt sie als Zofe in sein Schloss ein, wo beide die fade Gräfin vergiften und so ungestört das gemeinsame Glück genießen können. Der Arzt der Gräfin, Torty, ahnt die

Geschichte und erfährt sie sogar aus dem Mund der Sterbenden. Er spioniert den Rest aus und verhält sich wie ein Voyeur. Jahrzehnte später spricht Torty (= Erzähler 2) mit dem »Ich« der Geschichte (= Hörer 2), das als Erzähler 3 einer Dame (= Hörer 3) dies alles erzählt. Anlass ist die Begegnung von Torty und Erzähler 2 mit den Protagonisten der Geschichte. Ähnlich aufgebaut sind die anderen Erzählungen – mit der Variante, daß in manchen der Protagonist selbst Erzähler ist oder daß eine andere Form der Vermittlung zwischen Erzähler 2 und »Geschichte« eingeschaltet wird (dies deutet die gestrichelte Linie im Schema an). Ansonsten decken sich die Strukturen der in den Erzählungen realisierten Kommunikationsprozesse. So viele Hörer und Sprecher in diesem Kommunikationsmodell auch ineinander geschachtelt werden, die Sache, von der die Rede ist, die Referenz ist immer die gleiche. Nun kann man sich fragen, warum wird die unglaubliche Geschichte, das unerhörte und skandalöse Ereignis, auf das die verschiedenen Hörer so lange vorbereitet werden, nicht direkt erzählt? Warum wird so viel Raum, Erzählzeit darauf verwendet, Beziehungen zwischen dem jeweiligen Erzähler und Hörer zu knüpfen²⁴?

Die Antwort ergibt sich aus den Gesetzen des Marktwertes einer Neuigkeit: Dieser ist 1. davon abhängig, wie viele Leute sie kennen wollen, aber nicht drankommen. In den Erzählungen schließt ein vielfältiges und neugieriges Publikum gleichsam in konzentrischen Kreisen die Handlung ein: von den zufälligen Beobachtern, Ärzten und Priestern zu den Familienangehörigen und der Nachbarschaft; zu den Kreisen, in denen man verkehrt, und zur Stadt: kurz all' dem, was man »monde« nennt. Hier sind wir als Leser eingeschlossen. Umgekehrt ist der Wert der Information davon abhängig, wie schwer es ist, sie zu bekommen: Die Neuigkeit muss also vorher allen verborgen sein, ein Geheimnis möglichst aus der Intimsphäre hochgestellter Persönlichkeiten, bei denen man »so etwas« nicht vermutet und die es mit allen Mitteln zu verbergen suchen. Sie merken, worauf das hinauslaufen muss: »amour et crime« in der besprochenen Erzählung, »Sex and Crime« in allen anderen. Der Reiz der Geschichte ist also abhängig von der Distanz und Spannung zwischen Protagonisten und Publikum bzw. Gesellschaft und deren Abbau durch einen besonderen Informanten: von den drei Funktionen unseres Schemas nach Bühler mit Geheimnisträger, Neugierige und Vermittler.

Beginnen wir mit dem Sachverhalt, wobei zu berücksichtigen ist, daß eine »emanzipierte Frau«, wie sie in den Geschichten dargestellt wird (der weibliche Dandy), an sich schon ein Skandal ist.

Ich fasse die Geschichten zusammen: »Zofe wird Gräfin: Graf Savigny mordet mit nichtstandesgemäßer Geliebten seine Frau, die Comtesse Delphine de Cantor« – oder: »Gräfin zehn Jahre unerkant als Hure in der Rue X: La Duchesse d' Arcos de Sierra-Leone gestern in der Salpêtrière verstorben« – oder: »Leiche im Blumentopf: Die angesehene Comtesse du Trambly de Stasseville vergiftet ihre zwei Kinder, – ein englischer Diplomat und der Bischof von X unter Verdacht der Mittäterschaft« – oder: »Jungfrau im Orgasmus am Herzschlag erlegen« oder: »Tollwütiger Offizier versiegelt bestialisch seine Geliebte und

²⁴ Wie Todorov in den eben zitierten Arbeiten richtig vermerkt, war die Literaturwissenschaft "fixiert" auf die Problematik von »erzählter Zeit« und »Erzählzeit«, »Erzählperspektive« etc. – zweifellos

zertritt das Herz ihres Kindes« – schließlich: »Minderjährige auf mysteriöse Weise von alterndem Playboy geschwängert«²⁵. Soweit die Sachverhalte. Sie erkennen die Richtung der Steigerung in der Einbeziehung von Kindern in »Sex and Crime« - das schockt bekanntlich am besten.

Diese Tat der Protagonisten wird natürlich umso schlimmer, je stärker die Normen des Publikums, der umgebenden Gesellschaft sind (der Erzähler eingeschlossen). Darum wählt Barbey d'Aureville dafür den konservativsten französischen Provinzadel der Normandie, der überzeugt katholisch und royalistisch die beginnende Restauration genießt²⁶. Die Vermittlung zwischen diesen beiden Größen (der Norm und der Normdurchbrechung) in der Kommunikation durch einen Erzähler ... kann natürlich auch nicht jedermann sein. Wie hätte er sonst das Geheimnis herausbekommen können: hier geht die Steigerung vom Liebhaber, der zufällig im Schrank versteckt dabei war, über die Bekenntnisse des alternden Lebemanns, über den Vertrauensarzt zum Priester im Beichtstuhl. Der lange Weg der Nachrichtenvermittlung dient natürlich nicht nur als Beweismittel der Wahrhaftigkeit der Erzählung und der Demonstration der Schwierigkeiten, sie überhaupt zu bekommen – das wäre sicher zu wenig für ein so aufwendiges Verfahren. Wie das Schema zeigt, ist der jeweilige Hörer der Geschichte auf der nächsten Ebene wieder der Erzähler: Umgekehrt proportional zu dem Verlust an Information, der dadurch bedingt ist, daß der nachfolgende Erzähler immer weniger von der Sache wissen muss, wird einerseits Intensivität des Kontaktes zwischen Sprecher und Hörer gewonnen (Übereinstimmung beider in der Kommunikation oder – mit Jakobson – phatische Funktion²⁷), andererseits vermittelt der jeweilige Erzähler gleich wieder die u. a. emotionale Einstellung zum Erzählen mit, er informiert über seine Reaktionen als Hörer, wodurch eine Identität von emotiver und appellativer Kommunikationsfunktion erreicht wird.

Konstruieren wir wieder die Alternativen. Man kann die Nachricht geben²⁸: »Dandy vergewaltigte und tötete ein Mädchen von 14 Jahren in Mailand«, dann hat der Leser noch die Mühe, seine »richtige« Einstellung zu dieser Tat zu finden; man kann diese aber gleich mitliefern und dazusagen: »Die Bevölkerung forderte von der Polizei, den Mann zum Lynchen freizugeben« oder noch direkter die Behörde dazuschalten (denn nach deren Reaktion sich zu richten ist der Leser gewöhnt) und den Polizeichef Genuas hinzufügen lassen »Er ist ein Sadist. Ein verabscheuungswürdiger Mensch«. Diese Skala der Möglichkeiten, den Leser bei der Vermittlung einer Information von der intellektuellen Anstrengung der eigenen Stellungnahme zu entlasten, wird bei Barbey d'Aureville noch

wichtige Aspekte, deren Stellenwert in der Diskussion aber meist nicht berücksichtigt wurde.

²⁵ Wir haben die Reihenfolge der Erzählungen verändert: »Le bonheur dans le crime«, »La vengeance d'une femme«, »Le dessous de cartes d'une partie de whist«, »Le rideau cramoisi«, »A un dîner d'athées« und »Le plus bel amour de Don Juan«.

²⁶ Die Erzählungen handeln im Zeitraum von 1815 bis ca. 1870, d. h. bis etwa zum Veröffentlichungsjahr.

²⁷ Jakobson, vgl. Anm. 20.

²⁸ Diese Beispiele sind aus der Springerpresse (Welt, Bild und BZ vom 22. 5. 1971). Die Parallelität mit den Untersuchungsergebnissen bei Barbey d'Aureville sind nicht zufällig: Das Modell der »literarischen Manipulation«, das sich aus der Beschreibung ergibt, lässt sich ohne Schwierigkeiten auf die Springerpresse übertragen, vor allem wenn man alle Blätter zusammensteht und so das Phänomen der Mehrfachkodierung (s. Teil 4) in den Blick bekommt.

wesentlich erweitert und verbessert, indem für den jeweiligen Hörer - wir haben ja mindestens drei – eine Variante der »Einstellung« eröffnet wird: Man kann dazu stehen wie Totty, der Arzt und Voyeur, der mit unverhohlener Lust in die Abgründe der fremden Seelen schaut, man kann die Rolle des relativ skeptischen, manchmal ungläubigen, dann aber doch überzeugten Erzählers einnehmen oder gar die der schockierten, aber doch interessiert zuhörenden katholischen Dame.

Dem Verlust an Information steht noch ein Gewinn gegenüber, der dadurch bedingt ist, daß sich die jeweiligen Sprecher und Hörer nicht nur vergewissern müssen, daß der Kontakt richtig hergestellt ist, sondern auch, daß sie die gleiche Sprache sprechen, nämlich die der besonderen Kreise, die man »le monde« bezeichnet. Diese Funktion nennt Jakobson Metalinguistisch²⁹. Sie nimmt rein quantitativ einen breiten Raum in den Erzählungen ein – wir kommen darauf zurück. Halten wir die Ergebnisse der ersten oberflächlichen Betrachtung der Kommunikationssituation fest, die sich in dieser Literatur manifestiert:

1. Die Ineinanderschachtelung oder Einbettung von Kommunikationssituationen hat zwei Besonderheiten: der Referent bleibt immer der gleiche, und: was auf der einen Ebene Hörer ist, ist für die andere Sprecher; daraus ergibt sich.
2. die Reduktion der referentiellen Kommunikationsfunktion zugunsten der emotiven und appellativen, die durch die Konstruktion identisch werden, und entsprechend
3. das Anwachsen der phatischen und Metalinguistischen Funktion zur Herstellung des Einverständnisses zwischen Sprecher und Hörer.

Das heißt, an die Stelle der Referenz tritt die Kommunikation als solche, treten die Mechanismen, die sichern, daß man mit den gleichen Worten, mit der gleichen Einstellung und in den gleichen Verfahren über die Dinge spricht.

3. Die Sprachmittel und ihr System: der restringierte Kode

Der besondere Kommunikationsprozess mit seiner Einbettungsstruktur und mit seiner Verschiebung innerhalb der Hierarchie der Faktoren und Funktionen wirkt natürlich auf die konkrete sprachliche Gestalt der Texte ein, ihre mikrostrukturelle Organisation³⁰. Bevor hier die Deskription fortgesetzt werden kann, muss auf ein weiteres, wesentliches Faktum verwiesen werden: die mimetische Anpassung der geschriebenen Sprache des Textes an den besonderen Kode der gesprochenen Sprache, – ein Mittel, die Unmittelbarkeit und die Authentizität des Erzählten zu unterstreichen. Mit einer abnehmenden Frequenz in dem Maße, wie sich die Geschichte ihrem Kern nähert, tauchen zuerst ca. zehn und am Ende nur

²⁹ Jakobson, vgl. Anm. 20.

³⁰ Wir übergehen im Moment einige so zentrale Fragen wie die, welche Strukturen die Beschreibung erfassen muss und nach welchen Kriterien ausgewählt wird, oder die nach dem legitimen Abstraktionsgrad der Beschreibung. – Wir verzichten im Moment auch noch darauf, die Varianten

noch eines der Charakteristika gesprochener Rede³¹ pro Seite auf: Vergewisserungsformeln wie »n'est-ce pas... pensez-donc... vous comprenez ...«, rhetorische Fragen wie »qui sait? ... croyez-vous? ... quoi? ...« und vor allem Sprachhülsen wie »... d' ailleurs ... du teste ... dit-on ... par exemple ...« Massenhaft finden sich auch verschiedene Partikel in der analytischen Funktion der Satzverknüpfung (»Qui ..., Alors ..., Enfin ...«), Ellipsen, typische Inversionsformen wie die Voranstellung des Pronomens vor dem dazugehörigen Namen, sowie Sätze nach dem Muster »Les hommes sont tous les mêmes«. Wir kommen darauf zurück.

Wenn ein Sprecher bei Barbey – gleichgültig wie nah er am Ereignis steht eine Aussage über eine Person, eine Sache oder ein Verhalten macht, so tut er dies nur in wenigen Fällen direkt durch die Vermittlung von Informationen: meist verweist er den Hörer auf bereits Bekanntes. Die damit implizierten Annahmen des Sprechers über den Hörer gehört zu den Faktoren der Kommunikationssituation, wie Wunderlich mehrfach nachgewiesen hat (des Lesers Wissen, seine Fähigkeiten und Motivationen, seine Intentionen und Interessen, seine emotionale Einstellung, seine Erwartung in Bezug auf die Rolle des Sprechers, sein Vorverständnis)³². Wir folgen Wunderlich in der Erweiterung des Bühlerschen und Jakobsonschen Kommunikationsmodells auf mehr als neun Faktoren, von denen aber nur einige für uns relevant sind. Im Text werden also die Annahmen über den Hörer – wiederum gleichgültig welchen: ob »wir«, der Leser im Sinne des Vorwortes, der katholischen Zuhörerinnen des Erzählers etc. – und sein Vorwissen aktiviert; statt Informationen werden ihm Indizien gegeben, die es ihm erleichtern sollen, sich an das Gewusste zu erinnern. Geben wir einen vertikalen Schnitt durch die Möglichkeiten, eine Frau zu beschreiben und zu charakterisieren, wobei wir von den relativ seltenen, auffälligen Formen zu den häufigeren linguistischen Feinstrukturen fortschreiten:

»eine Frau wie ein Panther« (z. B.) und schon weiß der Hörer: wild, exotisch, sinnlich etc.; daß hier gleichzeitig eine Jahrtausendalte Tradition angesprochen wird, ist im Moment gleichgültig;

»eine Frau wie Lucrezia Borgia, wie Lady Macbeth, wie Potiphar, wie Clorinde, wie Fulvia«: irgendwann kann der Leser mit dem Verweis auf Geschichte und Geschichten nichts mehr anfangen: Hierbei ist es gleichgültig, ob er bei Shakespeare, der Bibel, Tasso oder der römischen Geschichte nicht mehr mitkommt und mit den literarisch vermittelten Reizwörtern nichts mehr anfangen kann; der Leser übernimmt die Norm – auch und gerade, wenn er sich überfordert fühlen muss; dies fällt ihm um so leichter, weil er ja auf einer unteren Ebene, d. h. vorher etwas »verstanden« hat ...

innerhalb der aufgezählten Klassen zu zeigen, da es hier nur darauf ankommt, die im Text realisierten Systeme anzudeuten.

³¹ Wir folgen hier Wunderlich 1970: 37

³² Vgl. Anm. 20, die Aufzählung ist nach Wunderlich 1970: 19 f. (32) Vgl. Anm. 18

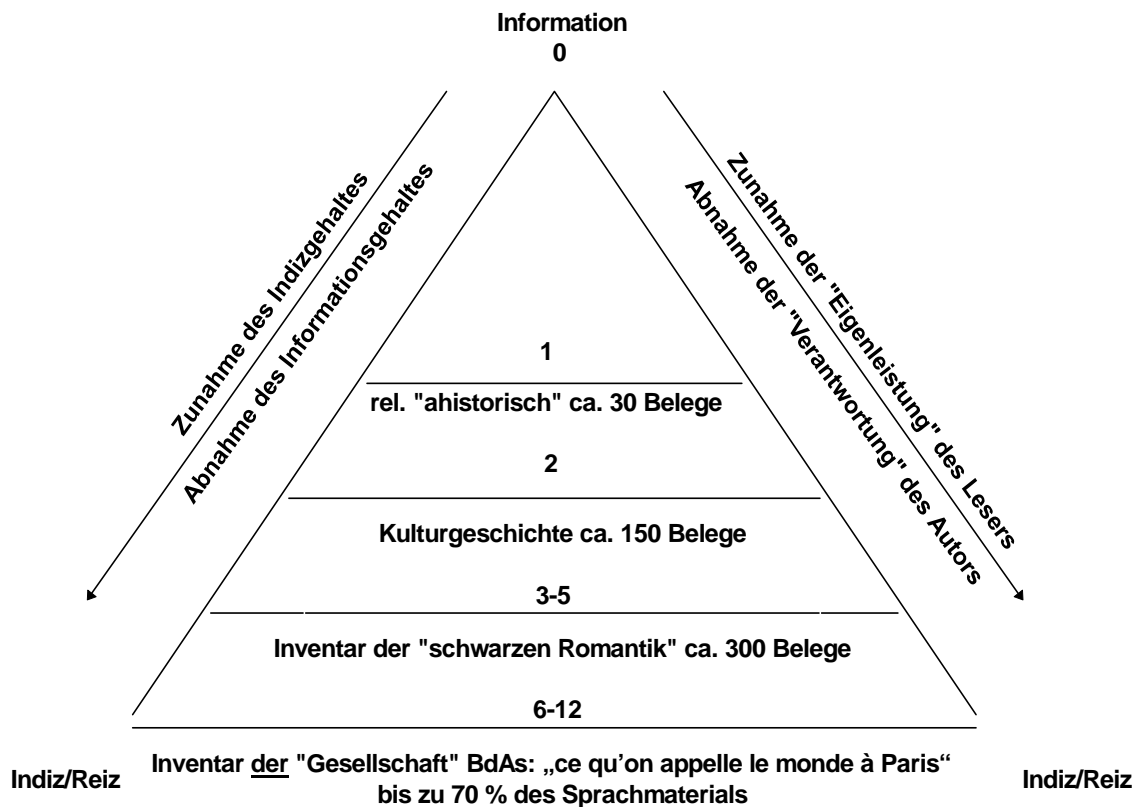
»eine Frau mit diesen und jenen Merkmalen (grünäugig, rot- oder schwarzhaarig, Spanierin), auch hier ist die Deutung schon klar, obwohl nur teilweise kodifiziert ... immerhin weiß Bescheid, wer sich auskennt; wer nicht Bescheid weiß, muss sich seinen Teil denken ...

»une de ces femmes ... qui«; eine von den Frauen, die dies und das tun (und dadurch gekennzeichnet sind); hier spätestens beginnt der Leser zu zweifeln oder er hat längst die Einteilung der Frauen in solche und solche nach Belieben des Erzählers akzeptiert;

schließlich kann sich der Autor erlauben zu sagen: »je vous laisse imaginer cette femme« oder »Il n'est pas nécessaire que je décrive ...«. Dieser explizite Verzicht auf die Vermittlung von Information und der direkte Appell an das Einverständnis des Hörers beweisen, wie sehr der Erzähler seiner Mittel sicher ist, d. h., er kann darauf vertrauen, daß sich der Hörer das richtige denkt, daß ein kleiner Hinweis genügt, die richtige Einstellung, Vorstellung hervorzurufen, daß auf gegebenen Reizimpuls der Hörer die Arbeit der Ausfüllung der Leerformel ordnungsgemäß durchführt: Die klassische Konditionierung à la Pawlow ist perfekt. Diese Form steht als Metaverweis außerhalb des Systems. Sie taucht wörtlich mehr als dreißigmal auf. Die dargestellten vier Verfeinerungsstufen muss man sich wie eine Pyramide vorstellen (Schema 2), deren wichtigste Stufen wir herausgegriffen haben. Der Leser darf die Normen, Muster, Klischees etc. selbst einsetzen: »Il n'est pas nécessaire que je vous décrive ...«. Wir ergänzen den vertikalen durch einen horizontalen Schnitt und berücksichtigen dabei den statistischen Aspekt der verschiedenen Sprachfiguren. Lassen Sie mich vorweg zweierlei bemerken: 1. dient das Ganze – wie gesagt – der Errichtung von Normen, deren Durchbrechung das angenehme Erschauern hervorruft, von dem in den Erzählungen so oft die Rede ist, 2. bleibt in manchen Texten, wenn man alle Formen der Anspielung auf Vorwissen des Hörers/Lesers unterstreicht, fast nichts mehr ununterstrichen. Vergleiche auf der allgemeinsten Ebene (»une femme comme tel animal«) sind relativ selten; sie wären auch weder spezifisch für eine bestimmte Zeit, noch für eine gesellschaftliche Gruppe.

Die zweite Klasse der Anspielungen auf das kulturgeschichtliche Wissen, dem Bildungsschatz der bürgerlichen und adeligen Schichten ist schon häufiger: ca. 30 Anspielungen pro Erzählung, d. h. insgesamt ca. 150-180 Belege; diese Elemente können mittels einer besonderen Syntax wieder untereinander kombiniert werden und sich zu komplexen Gebilden vereinigen wie: »... une bravoure à la Murat, compliquée de Marmont«³³. Die dritte Klasse (Charakterisierung durch Merkmale, deren System als bekannt vorausgesetzt wird) ist schon sehr häufig. Das Repertoire ist der »schwarzen Romantik« entnommen, die Mario Praz³² so eingehend beschrieben hat, daß es hier nicht mehr dargestellt werden muss außerdem ist das System auch heute noch weitgehend lebendig wie einige Zitate aus Barbey zeigen: man säuft wie ein Pole, ist heißblütig oder stolz wie ein Spanier, berechnend und kalt wie ein Engländer oder Deutscher (je nach politischer Lage Frankreichs).

³³ Vgl. Anm. 18



Schema 2: Information und Anspielung

entsprechend bedeuten rote oder pechschwarze Haare etwas, grüne Augen, Hakennase, feuchte Hände etc. Solche Elemente finden sich ca. zweimal pro Seite, d. h. insgesamt ca. 300, je nachdem, wie weit man das Inventar von Praz gelten lässt. Die vierte Klasse schließlich, die im Schema mit den Ziffern 6 bis 12 bezeichnet ist, lässt sich kaum noch erfassen: Auf manchen Seiten tauchen bis zu 30 Belege auf. Korrelieren wir dieses System der eingebetteten Mikrostrukturen zu den Makrostrukturen, d. h. den Funktionen im Sinne Propps³⁴. Hierzu bitte ich Sie, das Schema 3 vorzunehmen – dessen Aufbau hier allein interessiert, nicht die vielen Details.

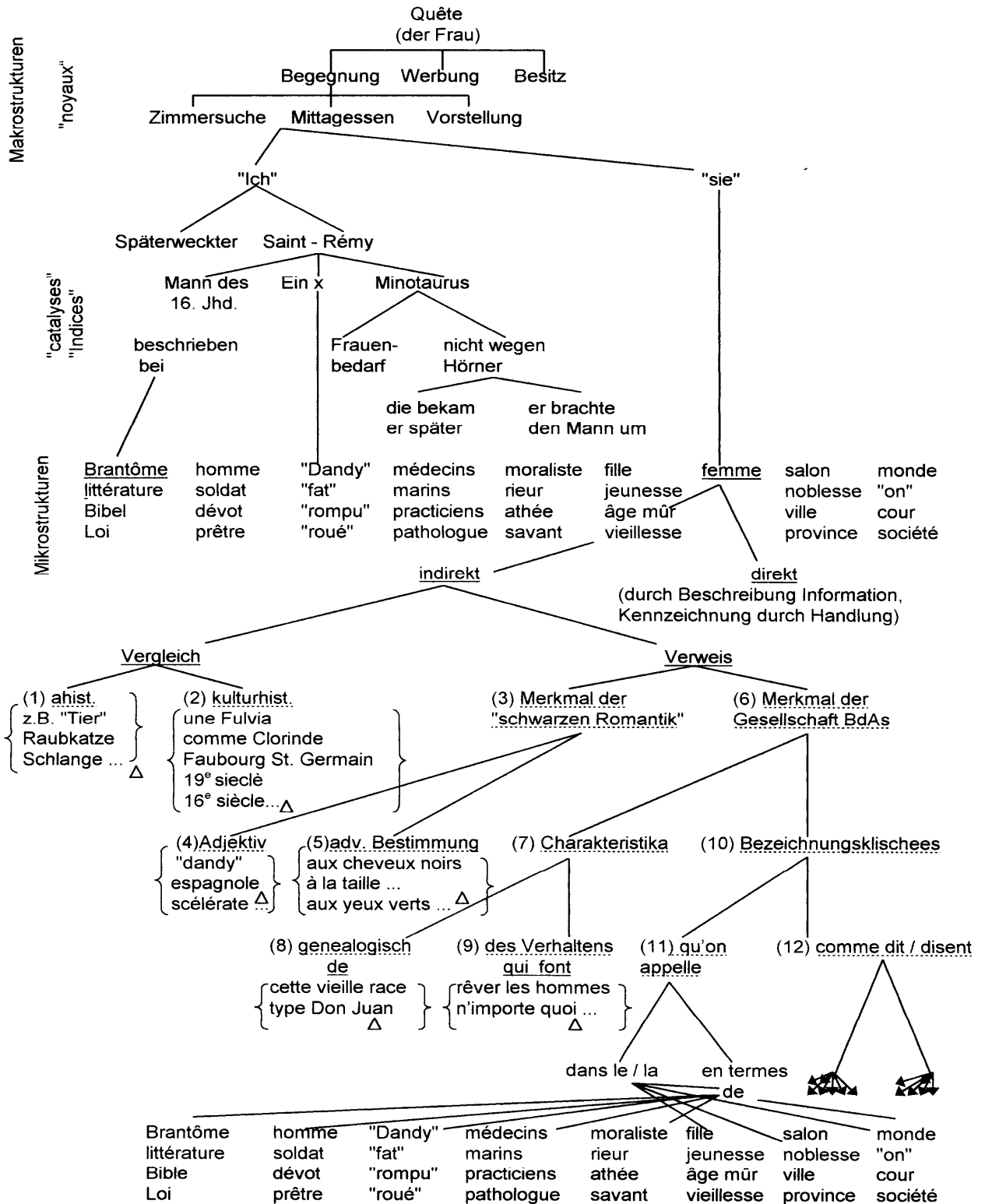
Es geht um das übliche Chercher-la-femme, mit der Begegnung, der Werbung und dem Besitz – allerdings hier mit der Variante, daß die Frau der handelnde Teil ist. Die Begegnung kann sich – wie in »le rideau cramoisi« – in Zimmersuche, Mittagessen, Vorstellung etc. aufteilen, d. h. in Sequenzen von Kernfunktionen ganz im Sinne etwa Barthes³⁵. Darin ist als Katalyse, d. h. als eingeschobenes und den Gang der Geschichte aufhaltendes Element, ein Indizienkomplex eingeschoben: die Kennzeichnung der Protagonisten. Während der

³⁴ Vgl. Anm. 2.

³⁵ Vgl. den in Anm. 21 zitierten Aufsatz.

Protagonist erzählt, wie er über einen Freund zu dem Zimmer gekommen ist, in dem das unerhörte Ereignis (»Jungfrau im Orgasmus am Herzschlag erlegen!«) stattfindet, spricht er von sich. Ich gebe diese Sequenz verkürzt wieder: »Der Freund hatte Maîtresses, ich hatte nur die Bordellerfahrung, war ein Späterwecker wie Saint-Rémy (»Est-ce que vous n' avez pas connu Saint-Rémy, le plus mauvais sujet de toute une ville?«), den wir den Minotaurus nannten – nicht wegen der Hörner, die er später auch noch bekam ... allerdings brachte er den Mann um – sondern wegen seines Bedarfs an Frauen (der Hörer antwortet auf die Frage und führt die Degression weiter): »ça grand *rompu* de Saint-Rémy« war wirklich ein Mann des 16. Jahrhunderts, wie ihn Brantôme beschrieben hat: »mit zwanzig noch Jungfrau, aber dann ...!!« Höhepunkt der Degression mit nachfolgender Rückführung, die ihrerseits einige Degressionen aufweist, die wir hier übergehen: »Saint-Rémy war also wie die Gestalten von Brantôme und wie Saint-Rémy war ich« (der Vicomte de Brassard, Erzähler und Protagonist der Geschichte).

Schema 3: "Selbsteinbettung der Makro- und Mikrostrukturen"



Diese Degression mit vier Ebenen: Ich – Saint-Rémy - 16. Jahrhundert - Brantôme ist insofern typisch, als am Ende ja wieder nicht gesagt ist, wie die Gestalten Brantômes sind (frz. Schriftsteller des 16. Jahrhunderts., halb »chroniqueur« halb »Novellist«), denn die muss jeder kennen, – wir wissen auch nicht, wie Saint-Rémy war, den der unmittelbare Hörer zu identifizieren wusste, und wir wissen auch nicht mehr über den Protagonisten und Erzähler als wir vorher schon wussten: ein Dandy, Frauenheld, Draufgänger von altem Adel. Doch haben wir reiche Auswahl an Mustern, die mit den Stichworten »16. Jahrhundert« (»das blutige, wilde, intrigenreiche, wo die Männer noch Männer und die Frauen noch Frauen waren«) oder »Minotaurus«, diesem Stier des Minos, (»so ein Tier von einem Mann«) gegeben wird. Diese Degressionen (erweiterte Formen der Redeerwähnung) machen einen Großteil der Geschichten aus. Am Ende der Degression in der Makrostruktur steht dann ein Verweis auf Literatur, auf Bezeichnungsklischees (»Dandy«, »rompu« etc.) oder bekannte Typen der hier erstellten Gesellschaft. Spätestens hier ist die Makrostruktur in die Mikrostruktur übergegangen. Die Verfahren oberhalb der Satzgrenze finden sich in den Syntagmen unterhalb der Satzgrenzen analog wieder. Während »er« mit »Geschichten« vorgestellt wird, findet »sie« eine Kennzeichnung anderer Art. Als Frau könnte sie direkt beschrieben werden, durch Handlungen gekennzeichnet oder durch Informationen in einem Rahmen situiert. Das findet nicht statt. Das indirekte Verfahren, welches quantitativ das Schema 2 erfasste, finden Sie nun hier wieder: Ich folge in den alternativen Möglichkeiten den Nummern immer tiefer hinein in den Vergleich und Verweis auf den Verweis. Überall da, wo Sie im Schema ein Dreieck als Platzhalter sehen, kann eines der mit den anderen Nummern bezeichnetes Subsystem eingebettet werden. Also: (1) »une femme panthère« oder (2) »une femme comme Clorinde - une femme Faubourg St. Germain ...« oder als Verweis auf Merkmale der »schwarzen Romantik« oder der Gesellschaft à la Barbey mit der Einleitung »une de ces femmes ...« (4) »dandy/espagnole/ ...« oder (5) »une espèce de ces femmes ... aux cheveux noirs (blonds, roux)/ aux yeux verts« oder mit einer Charakterisierung durch das Herkommen (8) "... de cette vieille race« oder mit einem charakteristischen Verhalten: (9) »une de ces femmes qui font rêver les hommes/qui font n'importe quoi quand elles aiment ...«, schließlich mit den bestimmten Bezeichnungsklischees: (11) »une de ces femmes qu'on appelle en terme de salon »femme-dandy« etc.. Wesentlich ist nun zweierlei: 1. daß statt »femme« der oberen Kette von »homme« angefangen dazu noch Gefühle, Gegenstände etc. eingesetzt werden können (d. h. das ganze Lexikon Barbey d'Aurevillys) und daß am Ende dieselbe Kette wieder auftaucht, d. h. daß in einem mehr oder weniger langen Prozess Tautologien in einem geschlossenen System vermittelt werden und 2. daß das System der Selbsteinbettung unendlich wiederholt werden kann ... bis zur totalen Verwirrung des Lesers: »Il était rudement laid; mais son visage pâle et ravagé, sous ses cheveux châains restés très jeunes, son front ridé prématurément, comme celui de Lara ou du Corsaire, son nez épaté de léopard, ses yeux glauques, légèrement bordés d'un filet de sang comme ceux des chevaux de rate très ardents, avaient une expression devant laquelle las plus moqueuses de la ville de * * * se sentaient troublées.« (184). Am Ende steht hier nicht die Sentenz oder der Appell an den Leser, sich den Rest zu denken, sondern bereits die Wirkung, die von der Merkmalkombination ausgeht. Was bedeutet das? Wir sagten: je stärker die Normen, umso auffälliger die Normdurchbrechungen. Ebenso wie die Sprecher (= Erzähler) und Hörer (=

Publikum) in der Erzählung erstellt werden, errichten die Erzählungen die Normen, die Sprach- und Verhaltensmuster, zu denen das Ereignis im Gegensatz zu stehen scheint. Die Personen und das individuelle Verhalten muss auf Typen reduzierbar sein, um dann systemadäquat interpretiert werden zu können: man ist wie ein W, tut etwas wie ein X, nennt etwas Y, und jeder, der sich auskennt, weiß Z. Also: ein Kuß (eine Umarmung, ein Tod - ein Pferd, ein Reiter, ein Held - eine nackte Frau) wie in einer bestimmten Skulptur von Canova (in einem bestimmten Bild Tizians, Rubens etc.) - wer Canova und die Skulpturen nicht kennt, ist nicht gebildet, - der ist für die solidarische Gruppe nicht "in"; "ein Mann wie ihn Fenimore beschrieben hat" (jeder weiß, daß damit Cooper gemeint ist), "ein Dandy wie Brummel oder d'Orsay" und so weiter für alle Elemente bis zur absoluten Leerformel: "comme on dit à sa maîtresse, quand on en a assez", bis zur Häufung von Sprachhülsen oder zum auf sich selbst verweisenden Verweis. Wir hatten festgestellt, daß die referentielle Kommunikationsfunktion einerseits durch emotive und appellative, andererseits durch phatische und metalinguistische Kommunikationsfunktionen ersetzt werden. Die Rückkehr zur phatischen Kommunikationsfunktion stellt - wie Jakobson richtig bemerkt³⁶ - eine infantile Reduktionsstufe dar. Das eben beschriebene und in Schema 2 und 3 dargestellte System hat nun alle Kennzeichen eines restringierten Kodes, wie sie Oevermann 1967³⁷ nach Bernstein zusammengestellt hat. Der Text erstellt also auch hier eine künstliche Restriktion mit den bekannten Folgen der besonderen Formen ritualisierter Interaktion, der Stabilisierung der kommunizierenden Gruppe und ihres Abschlusses nach außen etc. Er zielt damit auf Bestätigung und Solidarität und daraus resultierend auf Konformität mit dem implizierten Wertesystem³⁸.

4. Funktion von Kode und Kommunikationsform: Manipulation

Der restringierte Kode und seine Mittel dienen dem einen Ziel, das Indizierte durch die gesteuerte Mitarbeit des Hörers als Information erscheinen zu lassen, das Unausgesprochene als selbstverständliche Wahrheit, die Anspielung als Tatsache. Diese Form der Nachrichtenvermittlung ist nicht greifbar und daher auch nicht angreifbar, beruht sie doch auf der "Leistung" des Hörers³⁹. Es verwundert daher nicht, daß umgekehrt die Informationen des Textes als Anspielungen gegeben werden: Der Ort der Erzählung wird meist "V." genannt, obwohl klar ist, daß es sich um Vallogne in der Normandie handelt; die temporale Einordnung der Geschichte scheint auch ausgespart, obwohl aus den Indizien sogar das Geburtsjahr der Protagonisten hervorgeht (z. B. 1815 in 'Le bonheur dans le crime'). Die totale Vermischung von Fiktivität und Realität wird vor allem bei den Protagonisten und Informanten versucht: "un homme que je vous demanderai la permission

³⁶ Vgl. Anm. 20.

³⁷ U. Oevermann, *Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg*, Diss. Frankfurt/M. 1967; vgl. Wunderlich 1970 und J. Habermas, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, in J. Habermas' und N. Luhmanns Buch mit dem gleichen Titel, Frankfurt/M. 1971.

³⁸ Vgl. Wunderlich 1970; die Diskussion um Bernstein / Oevermann berührt nur indirekt unsere Fragestellung, wichtig ist allein, daß wir den Begriff des "restringierten Kodes" hier anwenden können und einige Implikationen.

³⁹ Diese "Leistung" besteht eben darin, daß der Hörer / Leser auf die Reize reagiert; die Leistung der kritischen Lektüre, die Entlarvung des Textes führt natürlich zu dem entgegengesetzten Effekt.

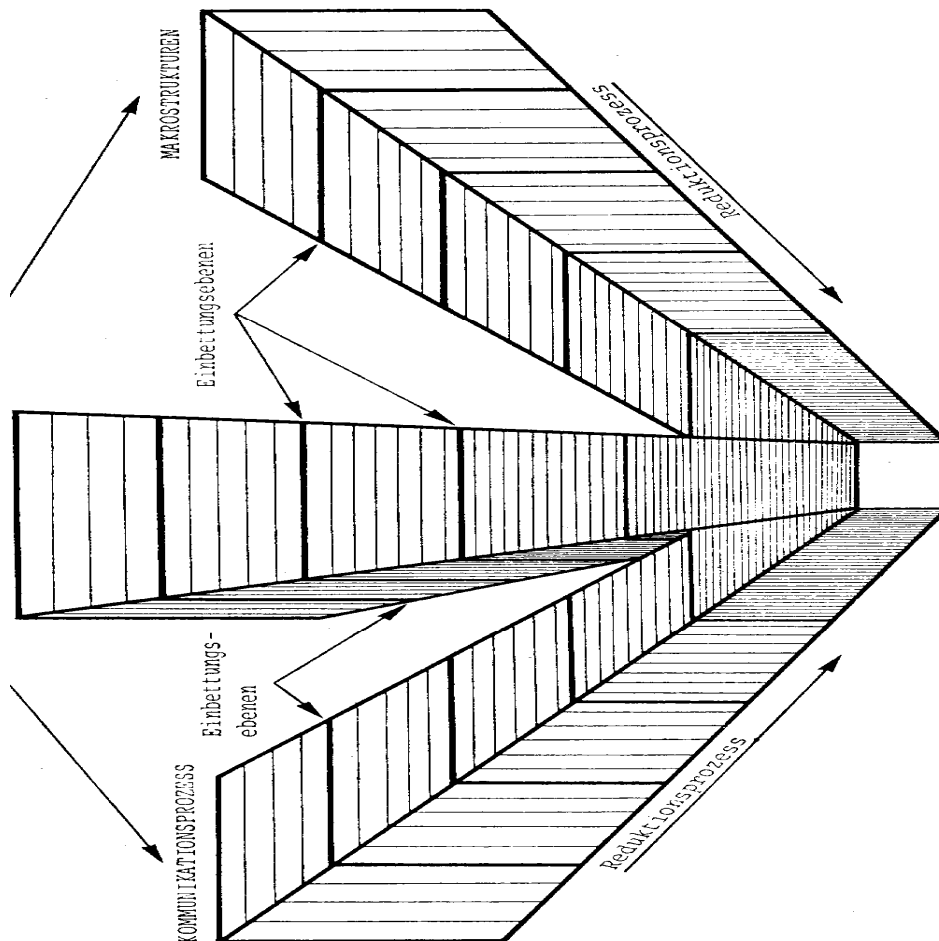
d'appeler le vicomte de Brassard. Précaution probablement inutile! Les quelques centaines de personnages qui se nomment le monde à Paris sont bien capables de mettre son nom véritable . . ." und dann die obligatorischen Auslassungszeichen für das bereedte Schweigen des Erzählers. Eine solch wichtige Person hat nun seinerseits Freunde, die genannt werden und historisch belegte Gestalten sind: So ist der Arzt Torty Schüler von Canabis, dem berühmten Mediziner und Philosophen, den Napoléon zum Senator gemacht hatte, ist Studienkollege von Chaussier, der später den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie an der Sorbonne innehatte, und Freund von Broussais, ebenfalls Ordinarius an der medizinischen Fakultät und bekannt für eine bestimmte Lehrmeinung innerhalb der Pathologie. - Die Literaturhistorie - wenn ich das dazwischenschieben darf - hat hierauf genauso reagiert, wie Barbey es programmiert hatte: 80 % der "recherches" gehen in Richtung einer Rekonstruktion der Realität, die die Geschichte verschlüsselt geben soll (die es aber so nie gegeben hat).

Wir haben das System der Einbettung hinsichtlich der Kommunikationsprozesse, hinsichtlich der Makrostrukturen (Digression) und hinsichtlich der Sprachgestalt in den Mikrostrukturen beschrieben. Diese drei Perspektiven (Schema 4) sind nun nicht allein dadurch einander zugeordnet, daß Kommunikationsprozeß und Makrostrukturen in den Mikrostrukturen realisiert sein müssen und daß das Anwachsen des einen nur auf Kosten des anderen geht, sondern auch dadurch, daß die drei Subsysteme einem gemeinsamen Ziel dienen: Die Strukturen des Kommunikationsprozesses ermöglichen die Auswahl der Einstellung zum vermittelten Sachverhalt die Makrostrukturen geben - bis auf das eine Ereignis am Höhepunkt - dem Hörer eine Auswahl von verschiedenen Teilgeschichten, auf die er die Gesamtgeschichte rückbeziehen kann, in den Mikrostrukturen wird ebenso eine Aussage in verschiedenen, eingebetteten Variationen gemacht. Das soll das Schema 4 analog darstellen. (s. Schema 4).

Dem Leser wird freigestellt, mit welchem Hörer er sich identifizieren will, welche als bekannt vorausgesetzte Geschichte er assoziativ verknüpfen will etc.: Doch da die Bedeutung in allen Fällen die gleiche ist, liegt nur eine Scheinfreiheit vor. Wir sind hier auf ein höchst interessantes Phänomen gestoßen, das ich "Mehrfachkodierung" nennen und in absoluten Gegensatz zur bekannten "Vielverständlichkeit" anderer Literatur setzen möchte. Sind bei der "Vielverständlichkeit" - je nach Rezeptionssituation - einem Signifiant viele Signifiés zuordbar und der Text entsprechend "reich" an Bedeutung, so ist es hier gerade umgekehrt - kein typisches Merkmal guter Literatur und daher bisher nicht erkannt: Hier entspricht vielen auf verschiedenen Ebenen realisierten Signifiants ein und derselbe Signifié. Diese Mehrfachkodierung ist gleichsam ein Steuerungsmechanismus gegen die Viel- oder Andersverständlichkeit, eine Sicherung zugunsten der Intensität des Einen, das der Leser - wo und wie auch immer - schlucken soll . . . er darf sich nur die Verpackung aussuchen.

Es geht also nicht nur um Vertauschung von Information und Ideologie, nicht nur um den Ersatz des einen durch das andere, sondern um mehr: Die drei Teilsysteme, die wir dargestellt haben auf der narrativen (énonciativen), mikro- und makrostrukturellen Ebene, potenzieren sich zu einem den Leser integrierenden Mechanismus, den der Leser deshalb nicht merkt, weil er wie gebannt auf *das* Ereignis der Erzählung wartet. Vergrößert könnte

man sagen: Während er gebannt lauscht, was für sado-sexuelle Sachen in dieser guten und hohen Gesellschaft passieren, lernt er aktiv, übt er sich ein in Einstellungen, Meinungen, Vorurteilen zu allen relevanten Fragen: der emanzipierten Frau (diese "Diabolique"), der Armee ("L'armée c'est la jeunesse de la France"⁴⁰), dem Adel, dem Königtum, der Gesellschaftsordnung Europas. - Dies Verfahren der Ausrichtung eines Gegenüber auf eine Sache, um ihn unbemerkt unterhalb der Bewußtseinssebene etwas ganz anderes einzuflößen, nennt man Suggestion. Das ganze aus den Teilsystemen erstellte System der Beschneidung und der in bestimmte Richtung steuernden Einschränk-



kung der Verstehensmöglichkeiten sowie der Einübung in Sprach- und Verhaltensmuster, dies System der Behandlung von Sprache nennt man, wie Sie längst gemerkt haben, "Manipulation".

5. Literatur als sekundäres modellbildendes System: Manipulation

Der Einwand der Sekundärliteratur wäre nun: Wird in den "Diaboliques" nicht gerade die Normdurchbrechung dargestellt und damit ein Schritt zu ihrer Überwindung getan? Die

⁴⁰Wir wollen hier ausnahmsweise noch einige Beispiele geben (aus einer Summe von ca. 120 Belegen): "Le colonel, c'est la paternité militaire" (55), "La honte partagée n'en est plus" (63), "Toute

Frage zeigt, wie sehr man bereits in dieses System integriert ist, denn die Normüberschreitung ist - soweit sie als solche empfunden wird - Ausdruck einer potenzierten Abhängigkeit: Der qualvolle Verstoß gegen das Gebot, die Sünde als solche, beweist die Stärke der Norm. Eine normale intime Relation zwischen einem Mann und einer Frau wird erst dann zu etwas Verbotenem, Sündigen, Verbrecherischen, Diabolischen, wenn man ein System akzeptiert, in dem "er" Inquisitor und "sie" eine der Hexerei angeklagte Nonne ist, d. h., wenn sie beide Kontrastfiguren der heilen katholischen Welt sind, von der Barbey so oft sehnsuchtsvoll spricht. Auch der Voyeur, der sich als Beobachter außerhalb glaubt - und alle Hörer von Terty bis zu uns werden zu Voyeuren gemacht - auch dieser Voyeur ist nichts anderes als die gesteigerte und manifest pathologische Form einer zwanghaften Fixierung auf bestimmte Verhaltensmuster. Das Gesamtsystem umfaßt also auch gerade das, was scheinbar im Gegensatz zu ihm zu stehen schien: Die "diabolischen" Frauen sind notwendige Kontrastfarbe im Gemälde der heilen Welt. Das Modell, das sich aus der Beschreibung der Teilsysteme und ihrer Relation ergab, ist deshalb dynamisch zu nennen, weil die besondere Struktur des einen Systems (z. B. der restringierte Kode) die Wirkung eines anderen (z. B. der Digression in der Makrostruktur) steigert: Die Einbettung von Kommunikationssituationen mit der besonderen Struktur der partiellen Identität von Hörer und Sprecher ermöglicht erst die Reduktion der referentiellen Sprachfunktion zugunsten der phatischen, die ebenso resultierende Identität von emotiver und appellativer Funktion bedingt seinerseits die Mehrfachkodierung in den Digressionssystemen und den verschiedenen Formen der Redeerwähnung bis zu den kleinsten mikrostrukturellen Indizes. Die Freiheit der Hörer / Leser, sich eine Einstellung zu wählen, wird nach den gleichen Gesetzen auf allen Ebenen limitiert; der Ersatz der Wirklichkeit durch Begriffe, Vorstellungen, Figuren oder Literatur wirkt zusammen mit der besonderen Form des restringierten Kodes. Die Wirkung, nämlich die Erstellung einer künstlichen Konformität, der "in-group"-Bildung und der Reduktion des Erfahrenshorizontes entspricht und verstärkt das System der Vertauschung von Information und Ideologie und der Reduktion der Lernfähigkeit des Lesers auf die Einübung in das hier kunstvoll errichtete System. Dieses sekundäre dynamische System ist - wie die Deskription zeigte - ein Modell der Wirklichkeit ganz im Sinne des Sowjetischen Strukturalismus: "welches als 'ideale' Wirklichkeit einerseits Abbild ist, andererseits als selbständiger 'materieller' Teil der Wirklichkeit diese wiederum zu beeinflussen vermag" (Eimermacher⁴¹), somit Modell gleichzeitig einer gesellschaftlichen Realität, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu ungeheurem Einfluß gekommen ist und der diskreten Führung lesender Massen dient, somit andererseits aber auch selbst Teil der wirklichkeitsschaffenden Kraft der Literatur . . ., die wir wohl heute negativ beurteilen würden.

Damit ist klar, wie der Literatur eine besondere kommunikative und Erkenntnis-Funktion zukommt. Das Ergebnis der literaturwissenschaftlichen Deskription muß nun - wie Eimermacher in seiner Zusammenfassung der Sowjetischen Strukturalisten ausführt - mit anderen Erkenntnis- und Kommunikationsweisen, etwa der Gesellschaftswissenschaften

histoire d'amour intéresse les femmes" (67), "On ne choisit pas son temps" (190), "Les êtres qui s'aiment trop ne font pas d'enfants" (113).

⁴¹ Eimermacher a. a. O., S. 132-140.

verglichen werden, um "in oppositionell-kontrastierenden Vergleichen sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede verschiedener Erkenntnis- und Kommunikationsweisen zu untersuchen und zu bestimmen" - eine Aufgabe, die noch bei weitem unsere Kräfte übersteigt.